



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weltspiegel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Kaufmann . .

Ich meine, was Sie für eine Nationalität haben? Sind Sie Franzose?
Kopfschütteln des Dicken.

Deutscher?

Kopfschütteln.

Sacre nom, ich frage, ob Sie Türke, Araber oder Indianer sind?

Ich bin Elsäffer, erwidert der Dike gemüthlich . . .

Ein grimmig verächtlicher Blick mißt ihn vom Kopf bis zu den Zehen.

Alsacien! Und kann nicht einmal Französisch! Er läßt ihn stehen, seinen
Landsmann, diesen Elsäffer, der kein Franzose sein will.

Eine ganze Landesgeschichte kann man erleben in einer Viertelstunde da
unten in meiner Heimat . . .

So nun geh't's nach Deutschland, sagt aufatmend mein Nachbar, als sich
endlich der Zug hinter Türksmühle in Bewegung setzt.



Weltspiegel

Zwischen London und X . . . „Liebe Kinder! Ich stehe ein bißchen schüchtern vor euch da. Ich bin gewohnt, mit Männern zusammen zu sein, die nicht meiner Meinung sind und die nicht glauben wollen, was ich ihnen sage. Und dann werde ich böse und fange an zu schreien. Aber euch, was wollt ihr, daß ein alter milder Mann, der bald im Jenseits wird Rechnung ablegen müssen, euch sage? Ich habe Kinder sehr lieb. Ich bin sehr gerührt über eure Kundgebung und danke der Oberin dafür. Ich sehe, daß man euch hier lieb hat und daß die Oberin das Geheimnis besitzt, sich Gehorsam zu schaffen, ohne daß sie böse zu werden braucht, ohne böse Augen zu machen oder immerfort zu drohen. Der Oberin gehorcht man auch auf ein Lächeln hin und ihre Autorität beruht auf Sanftheit, Wohlwollen und Adel der Seele. Wenn ihr groß werdet und in die Welt kommt, werdet ihr sehen, daß es da anders zugeht . . . Ich hatte die Ehre, fast mein ganzes Leben in der Regierung zuzubringen, und wir haben immer für Frankreich gearbeitet. Es rührt mich zu sehen, wie hier die Ordensbrüder und Schwestern das gleiche tun. Wir sind nicht immer Freunde gewesen, aber eigentlich freue ich mich darüber, weil uns das nämlich Gelegenheit gegeben hat, hinterdrein viel bessere Freunde zu werden . . . Ich bitte um Verzeihung, wenn ich euch von all diesen ernstern Dingen spreche, ihr werdet sie besser verstehen, wenn ihr groß geworden seid. Nach ein paar Jahren, nach ein paar Monaten werdet ihr vielleicht hören, daß ich gestorben bin, dann bitte ich euch, an diesem Tage einmal an mich zu denken . . .“

Diese milde, weiche, ein wenig unbeholfene und menschlich ganz gelbste Rede stammt von einem sehr bösen alten Mann, den seine Freunde und Feinde mit einem Tier verglichen haben, das allgemein als Verkörperung blutdürstiger Grausamkeit gilt. Sie wurde im Oktober vor den Kindern der französischen Klosterschule in Singapur gehalten, und zwar von — Clemenceau. Vom Tiger. Vom Henker Deutschlands, vom Mitverfasser des Friedensvertrags.

Weshalb ich diese Rede herseze? Man soll auch von seinen Feinden lernen. Nämlich dies, daß es nicht in allen Momenten des Lebens und nicht einmal immer bei offiziellen Anlässen darauf ankommt, Staatsmann zu sein oder

sogar bedeutender Staatsmann zu sein, sondern daß man auch Mensch und vielleicht bei allen Anlässen immer und zu allererst Mensch sein sollte. Auch hier sprach der Staatsmann: „Eure Großmutter Frankreich wurde von Barbaren angegriffen, die unser Land auf der Weltkarte auslöschen wollten. Und da haben die Franzosen gemerkt, daß sie schön dumm wären, sich untereinander zu raufen, wo sie doch so viel Gründe hatten, einander zu lieben.“ Aber zunächst suchte und fand er doch einmal einen menschlichen Kontakt zu seinen Hörern, unbekümmert darum, ob er sich etwa eine Blöße gebe. Um so tiefer mußte sich einprägen, was der Staatsmann zu sagen hatte.

„Was Hilfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und nehme doch Schaden an seiner Seele?“ Es ist die Tragödie des deutschen Menschen, daß er, von tausend materiellen Nöten bedrängt und mißtrauisch gegen die Undiszipliniertheit, das schrankenlose Schweifen seiner Geistigkeit, glaubt es sich nicht mehr leisten zu können Mensch zu sein. Fortwährend muß er sich wegen seiner nach tausend Fernen greisenden und darüber das Nächstliegende nicht mit der nötigen sinnlichen Aufmerksamkeit erfassenden Energielosigkeit zurufen: „Landgraf, werde hart!“ Und eben darum nehmen sich seine Versuche, energisch, zielvoll, sachlich-konzentriert zu sein, aus wie die rauhe quietschenden, das feinere Ohr beleidigenden Töne, die der Anfänger der sanften Flöte entlockt. Immer ist er, um sich in der bösen Welt behaupten zu können, genötigt, sich selbst herauszufordern, die eigene Unsicherheit unter Forsicht und angelernter Schneidigkeit zu verbergen. Und so viel Anstrengung muß er darauf verwenden, daß der ganze Mensch in diese Übung mit hineingerissen wird. Das kann bei fortgesetzter Übung eine bedeutende Durchschlagskraft und Tüchtigkeit ergeben, aber liebenswürdig wirkt diese Tätigkeit nicht. Liebenswürdig oder doch anziehend wirkt nur das Menschliche. Der Deutsche fordert, daß er sachlich gewertet werde, aber das ist eine rein theoretische Forderung, denn überall sonst auf der Erde sind es die Imponderabilien, die in erster Linie wirken, und oft genug sind sie ausschlaggebend.

Dazu kommt, daß unter dem nivellierenden Einfluß einer vorzugsweise auf materielles Gedeihen gerichteten geistigen Einstellung und des dadurch begünstigten Liberalismus die Zahl der geistig wirklich bedeutenden Männer so stark abgenommen hat, daß sie zur Bewältigung großer Aufgaben kaum mehr ausreicht, daß die wenigen mit laufenden Geschäften derart überlastet sind, daß sie den Überblick und das Gefühl für das Wesentliche und Maßgebende verloren. Von Lloyd George ist bekannt, daß er ein leidenschaftlicher Golfspieler ist (auch dem fanatischsten englischen Sozialisten würde es nicht einfallen, ihm daraus ein Verbrechen zu machen); Millerand machte noch als Ministerpräsident täglich seinen gewohnten einstündigen Morgenspaziergang durch Paris zu Fuß. Er bekam das Volk zu sehen, für das er arbeitete. Unsere Minister gehen nicht spazieren. Sie faulen im Auto. Sie hören Vorträge, lesen Berichte. Papier, Schlagworte, Zahlen. Es fehlt der Kontakt mit Menschen. Es fehlt das lebendige Gefühl für das Wesentliche.

Und jetzt scheint in der Tretmühle der Staatsgeschäfte auch Reichsminister Simons, der noch in Spa selbst den Feinden scheuen Respekt abgenötigt hatte, abgenutzt zu sein. Es ist leicht möglich, daß die praktischen Ergebnisse der Londoner Konferenz nicht andere gewesen wären, wenn er statt nüchtern, ehrlich, sachlich-juristisch, als Mensch, als Vertreter eines Volkes aufgetreten wäre, das immerhin der übrigen Menschheit Kant, Goethe, Leibniz und die großen Musiker geschenkt hat, wenn er statt mit dem Abstraktum des finanztechnischen Zahlenmaterials mit dem Konkretem des praktischen Wiederaufbaues begonnen hätte. Es mag ganz richtig sein, daß vor der Abstimmung in Oberschlesien und bei der schlampigen und gehässigen Arbeitsmethode der Reparationskommission ein detaillierter Wiederaufbauplan in Einzelheiten nicht aufgestellt werden konnte. Aber es kam, da man nun einmal vor aller Welt diskutierte, nicht auf die Einzelheiten an, die hüben wie drüben kaum Hunderte beurteilen können, sondern auf die Geste, auf

die Wirkung von Mensch zu Mensch in der Versammlung, die in Versailles schon Graf Brockdorff sich hatte entgehen lassen, und auf die Wirkung auf die Phantasie der Welt, die begierig auf das lauschte, was die Deutschen zu sagen hatten und die wieder nur den Zahlenkram vernahm. Wir hegen Hochachtung vor Simons Arbeitskraft, die Dinge geistig zu beherrschen und zu meistern. Aber es ist ein Fehler, alles selbst machen zu wollen. Er erziehe sich zuverlässige und fähige Helfer und entlaste sich des Kleinkrams. Zugegeben, daß das in Deutschland seine Schwierigkeiten hat, aber versucht muß es werden.

Aber nicht im Auftreten, in der Geste allein lag der Fehler, sondern auch in der Arbeitsmethode. Man hat in letzter Stunde eine gewaltige Arbeitslast bewältigt, aber jeder, der bei derartigen Vorbereitungen einmal mitgewirkt hat, weiß, daß man solche Dinge mit Eizigkeit allein nicht schafft, daß sie der nötigen Ausreifung bedürfen und überlegt sein wollen wie ein Kunstwerk. Fast alle neuerdings herausgekommenen deutschen Denkschriften sind schauderhaft stilisiert, ein Zeichen, daß die Verfasser den Stoff geistig nicht so bewältigt haben, wie es notwendig ist, wenn die Sache nach außen hin wirken soll. Seit langer Zeit schon ist an dieser Stelle gefordert worden, daß man sich darüber klar werde, was man anbieten kann und will, denn einmal mußte man eben doch etwas anbieten. Statt dessen hat man in aller Hast Sachverständige (die gleichzeitig vielfach materiell Interessierte und Verantwortliche waren) zusammen getrommelt und Unterlagen gesammelt, die hastig redigiert und ebenso hastig noch einmal umredigiert wurden. In diesem Sinne hatte Stinnes durchaus recht, wenn er von der Planlosigkeit und Zusammenhanglosigkeit der außenpolitischen Aktion sprach.

Trotzdem ist es uns in London beinahe gegangen wie Hans dem Träumer im Märchen. Trotz aller Ungeschicklichkeiten im einzelnen haben wir einen großen Überraschungserfolg zu verzeichnen gehabt: die Gegner haben sich in uns getäuscht. Sie glaubten, wir würden nachgeben und wir sind festgeblieben. Dadurch wurden die Gegner gezwungen, wider Willen zu handeln. Wider Willen. Denn die französischen Chauvinisten mögen noch so laut nach der Rheingrenze schreien (und sie dürfen nicht einmal dies, um nicht Lloyd Georges Mißtrauen zu erwecken), sehr behaglich ist ihnen bei ihrer Absicht nicht zumute. Auch die Franzosen wissen recht genau, daß die Besetzung der drei Rheinhäfen und die Verlegung der Zollgrenze ihnen unmittelbar materielle Vorteile nur in sehr geringem Maße zu schaffen geeignet sind, und müssen ihr Mögliches versuchen, die Arbeiter im eigenen Lande zu beruhigen, indem sie ihnen begreiflich zu machen suchen, daß die Aktion nur gegen die böswilligen deutschen Unternehmer und das revanchelustige Bürgertum gerichtet sei. (Als ob ein Schlag gegen die deutschen Unternehmer nicht auch die deutschen Arbeiter träfe!) Und es ist nicht abzusehen, wie sie sich durch ihre wirtschaftlichen Sperremaßnahmen bei den Rheinländern besonders beliebt machen wollen. Auch müssen sie sich klar darüber sein, daß ihr Verfahren nicht gerade geeignet ist, die Wiederaufnahme der Verhandlungen zu erleichtern.

Dennoch werden die Verhandlungen wieder aufgenommen werden müssen. Sind sich die bürgerlichen Regierungen eigentlich bewußt, welches Schauspiel sie ihren Völkern, welches Schauspiel sie Amerika bieten? Wissen sie, in welchem Maße sie den Kommunisten ihre Propaganda erleichtern? Es ist natürlich sehr die Frage, ob kommunistische Regierungen sich schneller einigen würden, aber da die Kommunisten in der Opposition stehen, kommt es nicht auf die Beantwortung dieser Frage an, sondern ob sie mit einem Schein der Berechtigung behaupten können, daß jedenfalls die Mentalität des Bürgertums unfähig ist, den praktischen Wiederaufbau des Zerstorten, der ja die Hauptsache ist oder doch sein sollte und von dem alle künftigen Verhandlungen auszugehen haben werden, zu fördern. In einem Augenblick da England mit den Kommunisten Rußlands Frieden schließt, eine Tatsache, die alle Räubergeschichten über Erschütterung der Sowjetherrschaft widerlegt, dürfte es nicht überflüssig sein, das gesamte Bürgertum Europas vor einem weiteren Scheitern der Verhandlungen dringend zu warnen. Menenius